

2.4 (Queere) Fans und Fiktionen

Im Anschluss an die Auseinandersetzung mit literarischen, feministischen und gelebten Utopien werden nun die theoretischen Grundlagen für ein Verständnis von Fans, Fandom und Fanfiction erarbeitet. Dabei bildet die Annahme, dass sich in den Werken von Fans und in ihren Gemeinschaften immer auch Kritik an den (normativen) gesellschaftlichen Verhältnissen findet, den Ausgangspunkt dieser Überlegungen. Zu Beginn des Kapitels werden die zentralen Phasen der Fanforschung – von der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Ablehnung von Fans bis hin zu Fans als Gegenstand in wissenschaftlichen Diskursen – nachgezeichnet und diskutiert (Kap. 2.4.1). Ebenso werden die Begriffe Fan, Fan-Sein, Fankultur und Fandom definiert und geschärft. Dabei wird insbesondere auch auf die Strukturen, Strategien und Organisationsformen von Fans und Fankulturen eingegangen (Kap. 2.4.2). Denn nur so lassen sich die funktionalen und historischen Aspekte von Fanbewegungen erfassen und die Ergebnisse der Analyse einordnen. In Bezug auf die historische Entwicklung und die wissenschaftliche Relevanz stellt insbesondere das Konzept von ›Produsage‹ einen Fokus dieser Arbeit dar, das für einen Wandel in der Wahrnehmung von Fans und Fankulturen steht und Fanfiction als Form der Grenzüberschreitung kennzeichnet (Kap. 2.4.3). Anschließend geht es darum, den der Arbeit zugrundeliegenden Fanfiction-Begriff zu klären (Kap. 2.4.4). Für die Frage nach dem queeren Potenzial von Fanfictions (Kap. 2.4.5) werden daraufhin vor allem Fan-Gemeinschaften als Orte des Experimentierens und Slash-Fanfiction¹⁵ als Form des Umgangs mit queeren Subtexten diskutiert.

2.4.1. Phasen der Fanforschung

Wie viele andere Forschungsbereiche, lässt sich auch die Fanforschung in verschiedene Phasen und Strömungen unterteilen, bei der immer auch die Wahrnehmung von Fans und Fan-Sein als anzuerkennende Kulturpraxis eine bedeutsame Rolle spielt. Ich werde mich hier vorrangig an den von Rainer Winter (2010a) herausgearbeiteten drei Phasen der Fanforschung orientieren und diese konzise zusammenfassen, um eine Einordnung der vorliegenden Studie zu ermöglichen. Winter beschreibt, wie sich die Fan Studies in den USA, in England und Australien seit den 1990er-Jahren vor allem in Bezug auf die Cultural Studies und postmoderne Ansätze entwickelt haben und dabei auch die Perspektive der Forschenden ins Zentrum rückte (vgl. Winter 2010a, S. 164). Insbesondere werden hier bereits erste Bezüge zu den Arbeiten von Henry Jenkins (2006a, 2006b, 2013 [1992]) hergestellt, dessen Überlegungen zu ›Poaching‹ und ›Convergence Culture‹ einen zentralen Ausgangspunkt meiner Forschung bilden (vgl. hierzu Kap. 2.4.3 dieser Arbeit). Ebenfalls orientiere ich mich in diesem Überblick an der von Jonathan Gray, Cornel Sandvoss und C. Lee Harrington (2007) nachgezeichneten Entwicklung der Fanforschung, da die Autor*innen spezifischer auf die inhaltlichen Ausrichtungen und Schwerpunkte der Forschung über Fans eingehen. Um neben der historischen Perspektive auch aktuellere Bezüge und Forschungsperspektiven aufzuzeigen, werden diese grundlegenden Aus-

15 Slash-Fanfiction beschreibt eine Fanfiction Trope mit expliziten homoerotischen und homosexuellen Inhalten zwischen den Figuren, die so in den Ausgangstexten nicht vorkommen müssen.

führungen ergänzt durch Forschungen zu aktueller Medien- Fankultur (vgl. Völcker 2016; Click & Scott 2018) und queeren Fankulturen (vgl. Ng & Russo 2017).

Für die erste Phase der Fanforschung, die sich bis in die 1990er- Jahre erstreckt, attestiert Winter einen ethnologischen Blick auf Fans und ihre Kulturen. Wie Winter (vgl. 2010a, S. 164–165) ausführt, hielten die Forscher:innen dabei eine Distanz zu den zu untersuchenden Fans und Fankulturen ein. Die eigenen Gefühle und die eigene Beziehung zum Forschungsgegenstand sowie das eigene Fan-Sein wurden nicht thematisiert. Die Forschung war dabei jedoch dem ›active audience approach‹ verpflichtet, wodurch sich eine Gegenperspektive zur Annahme passiver Zuschauer:innen entwickelte. Das bedeutet, dass insbesondere Fans und ihre Bedeutungsproduktionen sowie die (politische) Bedeutung von Fanpraktiken als Gegenentwurf zu einem populären, hegemonial und patriarchal formulierten Diskurs im Zentrum der ersten Phase standen. Fanforschung wurde zur politischen Intervention, indem gegen dominante Ideologien angearbeitet wurde. Zentrale Momente dieser ersten Phase der Fanforschung sieht Winter (vgl. 2010a, S. 165) u. a. in John Fiskes (2001) Arbeit zu Fanpraktiken von Madonna- Fans sowie in Janice Radways (1983) Untersuchungen zu Fans von Liebesromanen. Deutlich wird, dass sich die Ursprünge der Fanforschung in den Cultural Studies und ihren Auseinandersetzungen mit Alltags- und Popkultur finden lassen. Auch Winter selbst knüpfte mit seiner Arbeit zu Fans von Horrorfilmen (1991, 1993) an den ›active audience approach‹ der ersten Phase an und widerlegt in seiner Arbeit die stereotypen Vorstellungen über Fans, indem er sie als aktive und kritisch engagierte Konsument:innen beschreibt.

Daneben leistete auch Henry Jenkins *Textual Poachers* (2013 [1992]) einen zentralen Beitrag zu dieser ersten Phase der Forschung über Fans und Fandom. Mit dem Konzept des ›textual poaching‹ beschreibt Jenkins, wie Rezipient:innen sich einen Text zu eigen machen und ihn dabei auf eine subjektive Art interpretieren. Dieses ›wildern‹ im Text stellt dabei keine willkürliche Veränderung, sondern eine kritische Auseinandersetzung mit diesem dar, aus dem ein ›model of resistant reading‹ (Tulloch & Jenkins 1995, S. 262) hervorgeht. Jenkins führt aus, dass die Aktivitäten von Fans als potenziell widerständige und machtvolle Praxis der Bedeutungsproduktion zu bewerten sind (vgl. Jenkins 2013 [1992], S. 24). Eben darin besteht die Legitimierung alternativer Lesarten, zu der sich z. B. auch das Queer Reading (vgl. Kap. 4.4.1 dieser Arbeit) zählen lässt. Unter Berücksichtigung eines machtheoretischen Zugangs wird so auch die enge Verknüpfung zwischen US-amerikanischer Fanforschung in den 1990er- Jahren und den Womens, Lesbian und Gay Studies sichtbar (vgl. Jenkins 2013 [1992], S. 4). Insbesondere entlang des mit der TV-Serie *Star Trek* (seit 1966) populär werdenden Phänomens Slash- Fanfiction wurden die von Fans entworfenen homoerotischen Geschichten zwischen den Figuren Kirk und Spock auch zum Ausgangspunkt wissenschaftlicher Untersuchungen (vgl. u. a. Frazer & Veith 1986; Jenkins 1988). Vor allem für die im letzten Kapitel folgenden Ausführungen zu queerer Fanfiction spielen diese als historischer Anfangspunkt von Slash- Fanfiction eine zentrale Rolle (vgl. hierzu Kap. 2.4.5 dieser Arbeit).

Für die zweite Phase der Fanforschung lässt sich, wie Gray et al. (2007) herausarbeiten, ein veränderter Umgang der Öffentlichkeit in Bezug auf Fans ausmachen. Das negative Image von Fans wurde zugunsten einer Rückgewinnung von Fans als Konsument:innen aufgegeben (vgl. Gray et al. 2007, S. 2). In Bezug auf die Forschungsausrichtung macht Winter (vgl. Winter 2010a, S. 165) in seinen Ausführungen deutlich, dass die

Fanforschung seit den 1990er-Jahren insbesondere in den USA, in England und Australien durch die Cultural Studies und postmoderne Ansätze geprägt wurde. Aufbauend auf die Ergebnissen der ersten Phase, in der die Aktivität von Fans und die Widerständigkeit von Fankulturen betont wurde, konnten nun differenziertere Analysen von Fans, Fan-Wissen und Fan-Praktiken angestrebt werden (vgl. Winter 2010a, S. 165–166).

Wie Jochen Roose, Mike S. Schäfer und Thomas Lux-Schmidt (vgl. 2010c, S. 39–40) herausstellen, wurden die zentralen Arbeiten dieser Phase durch Pierre Bourdieus *Die feinen Unterschiede* (1984) inspiriert. Auf Grund dessen, so die Autor*innen, kann im Anschluss daran die Wahl der Fanobjekte und Fanpraktiken als Ausdruck des durch das soziale, ökonomische und kulturelle Kapital strukturierten Habitus betrachtet werden. Aspekte der Machtausübung, Ungleichheit und Diskriminierung spielten zwar weiterhin eine Rolle, dennoch wurde der Schwerpunkt auf die Eingebundenheit von Fangemeinschaften in wirtschaftliche, soziale und kulturelle Strukturen und Logiken verlagert. Fan-Sein wurde nicht mehr als Mittel der Selbstermächtigung angesehen. Vielmehr wurde versucht, Fans einen Beitrag bei der Aufrechterhaltung kultureller und sozialer Distinktionsmerkmale und Klassifikationssysteme nachzuweisen (vgl. Roose et al. 2010c, S. 39–40). Gleichzeitig wurden in dieser zweiten Phase auch die internen Hierarchien in Fankulturen in den Blick genommen, wie Gray et al. (vgl. 2007, S. 6) herausarbeiten. Eine solche Perspektive findet sich z.B. in der Arbeit von Mark Jancovich und Nathan Hunt, die in ihrem Artikel *The Mainstream, Distinctions and Cult TV* (2004) unterschiedliche Distinktionsformen zwischen Fans und Fangemeinschaften beschreiben:

Although cult subcultures present themselves as oppositional through their distinction from the mainstream, their specific reading strategies not only are the product of a situation of relative privilege and authority within the cultural field, but also frequently reproduce relations of power and authority within it (Jancovich & Hunt 2004, S. 28).

Auf den Distinktionscharakter von Fangemeinschaften weist auch der Medienwissenschaftler Matt Hills hin. Er zeigt auf, dass insbesondere inhaltlich nahe beieinander liegende Fankulturen, dazu neigen, sich mit aller Schärfe voneinander abgrenzen zu wollen. Dies beinhaltet, so Hills (vgl. 2002, S. 61) weiter, einen Distinktionsgewinn, der zum Teil auch aus der Abwertung von Anderen resultiert.

Gleichzeitig rückten in dieser Phase auch die Perspektiven der Forscher:innen weiter in den Fokus (vgl. Winter 2010a, S. 166). Infolgedessen wurde von vielen Forscher:innen das eigene Fan-Sein in die Forschung eingebracht, wie dies auch bei Henry Jenkins und John Tullocks Arbeit (1995) zu Science-Fiction-Publika der Fall ist. Entscheidend für diese Phase ist ebenfalls die Hinwendung zu multimethodischen Ansätzen, in denen Beobachtung, Interviewtechniken und Textanalysen kombiniert wurden (vgl. Winter 2010a, S. 166–167).

Als kennzeichnend für die dritte Phase der Fanforschung ab den 2000er-Jahren, stellt Winter (vgl. 2010a, S. 168) den Wechsel von konzeptionellen zu empirischen Arbeiten heraus. Zentral für diese Phase, so beschreiben es sowohl Winter als auch Gray et al., ist, dass Forscher:innen ihr Fan-Sein zur Grundlage ihrer akademischen Karriere und Forschung machen (vgl. Gray et al. 2007, S. 9; Winter 2010a, S. 167). Beispielhaft

hierfür sind Henry Jenkins erste Worte im 2006 erschienen Buch *Fans, Bloggers, Gamers*: »Hello. my Name is Henry. I am a fan« (Jenkins 2006b, S. 1). Die Einleitung mit dem Titel *Confessions of an Aca/Fan* gibt bereits Aufschluss über sein Anliegen: Die Enttabuisierung des Fan-Seins und damit auch die Enttabuisierung der Fanforschung bzw. einen Richtungswechsel in der Fanforschung. Diese Doppelrolle, so arbeitet Winter (vgl. 2010a, S. 168) heraus, findet durch die zunehmende Institutionalisierung der Cultural Studies insbesondere in der angloamerikanischen Welt Akzeptanz. Dahingegen, sei es in Deutschland, Frankreich, Italien oder China mit Schwierigkeiten verbunden, das eigene Fan-Sein zum Ausgangspunkt wissenschaftlicher Arbeiten zu machen.

Der Richtungswechsel in der Fanforschung wurde, wie Gray et al. (2007) herausarbeiten, insbesondere durch die Betrachtung von Fankulturen als globales Phänomen und Bestandteil des alltäglichen Lebens gekennzeichnet. Zu der Zeit als Jenkins *Textual Poachers* (2013 [1992]) verfasste, waren Fangemeinschaften auf Conventions (Fan-Treffen) und Fanzines beschränkt. Heute jedoch eröffnen sich mit dem Internet, durch Smartphones und Tablets immer mehr Möglichkeiten, sich in Fangemeinschaften einzubringen, zu interagieren oder etwas zu produzieren. Fan-Sein wurde mehr und mehr zur alltäglichen Praxis (vgl. Gray et al. 2007, S. 8). Auch die zahlreichen Forschungsarbeiten dieser Zeit zeugen von der Diversität der Fanforschungen in dieser Phase (vgl. u.a. Lewis 1992; Hills 2002; Scheer 2002; Harrington & Bielby 2005; Mutzl 2006; Jenkins 2006c).

Im Hinblick auf die durch das Internet und das Web 2.0 ermöglichten Strukturen liefert vor allem Rainer Winters Arbeit *Widerstand im Netz* (2010b) wichtige Impulse für die vorliegende Studie. Denn: »Die neuen, auf Interaktion und Partizipation angelegten digitalen Medien verwischen [...] die Grenzen zwischen ›Produktion und Rezeption als Kommunikationsmomente, als institutionalisierte Formen von Praxis und als Forschungsfelder‹ zunehmend« (Winter 2010b, S. 82). Damit beschreibt er eine Verschiebung in der Mediennutzung, die auch schon mit Henry Jenkins *convergence culture* (vgl. Jenkins 2006a, S. 3) diskutiert wurde. An diesen Paradigmenwechsel schließt auch Axel Bruns (2008, 2009, 2010) an und hebt mit dem Begriff *Producership* die kollaborativen und stetigen Prozesse der Inhalteerschaffung von Fans und Mediennutzer*innen hervor (vgl. Bruns 2009, S. 9–10). Hierauf werde ich an späterer Stelle (Kap. 2.4.3 dieser Arbeit) noch ausführlich eingehen, da dieses Konzept eine zentrale Grundlage meiner Forschung darstellt.

In diesem kurzen Überblick wurden die teilweise schwierigen Voraussetzungen der Fanforschung im akademischen Diskurs deutlich. Ebenfalls zeigt sich entlang des Verlaufs der Phasen der Fanforschung die zunehmende Relevanz von methodischen Zugängen, um Fans und ihren (sich teilweise wandelnden) Welten gerecht zu werden. Dabei müssen zugleich neue Entwicklungen und Technologien berücksichtigt werden, die im Zusammenhang mit Fankulturen von Belang sind.

Bevor nun auf die zentralen Begriffe innerhalb der Fanforschung eingegangen wird, möchte ich noch auf die von Rainer Winter geäußerte Kritik eingehen, dass in der neueren Fanforschung die politische Perspektive – die insbesondere in der ersten Phase der Fanforschung vorherrschte – verloren gegangen sei (vgl. Winter 2010a, S. 164). Dem gegenüber stehen zahlreiche Arbeiten seit den 2010er-Jahren, die vermehrt auf die ermächtigenden und widerständigen Potentiale von Fans verweisen: So beschreibt

Matthias Völcker in seiner Arbeit zu Star-Wars Fans (2016) Fanobjekte als Ressource, die durch aktive und kreative Aneignung Identitätsbezüge offeriert und die Möglichkeit bietet, »Rollenmuster literarisch zu erproben, sich aktiv auseinanderzusetzen und eigene Geschichten und Abenteuer zu entwickeln, mit denen ein individueller Anregungsgehalt verbunden ist« (Völcker 2016, S. 160). Und auch Bettina Fritzsche (2010) und Vera Cuntz-Leng (2015) betonen in ihren Arbeiten das widerständige und vor allem queere und empowernde Potenzial von Fans und Fan-Praktiken und knüpfen damit durchaus an den politischen Impetus der Fanforschungen der ersten Phase an. An diese queeren Perspektiven schließt auch das von Eve Ng und Julie Russo herausgegebene Special Issue *Queer Female Fandom* (2017) an, dessen Beiträge insbesondere das wenig erforschte Feld von »Fem-Slash«¹⁶ in den Blick nehmen. Daneben, so wird entlang der Beiträge im Sammelband von Melissa A. Click und Suzanne Scott (2018) deutlich, finden sich vor allem in intersektionalen Perspektiven und in sich wandelnden Fan-Praktiken ausbaufähige Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen im Feld der Fan Studies. Ebenso wie diese Arbeiten knüpft auch die vorliegende Arbeit an die politischen Perspektiven der Fanforschung an, indem nach den heteronormativitätskritischen und utopischen Potentialen von Prodosage gefragt wird.

2.4.2 Fans, Fan-Sein, Fandom und Fankultur – Begriffsbestimmungen

Nachdem die zentralen Entwicklungslinien der Fanforschung sowohl im deutschsprachigen als auch im angloamerikanischen Raum kurz dargestellt wurden, geht es in diesem Kapitel um die Frage danach, wer und was Fans eigentlich sind und wie sich Fans von »durchschnittlichen« Zuschauer:innen unterscheiden. Ebenfalls soll geklärt werden, wie sich die Rolle von Fans abseits wissenschaftlicher Diskurse gewandelt hat. In diesem Zusammenhang werden einige zentrale Begriffe kurz diskutiert und definiert, insofern diese für diese Arbeit und die anschließende Analyse von Bedeutung sind.

Der Ursprung des Wortes »Fan«, so arbeitet Thomas Schmidt-Lux (vgl. hierzu Schmidt-Lux 2010b, S. 11) heraus, kann vor allem auf den Bereich des Sports zurückgeführt werden. Dort wurde Ende des 19. Jahrhunderts erstmalig vom Sport-Fan berichtet. Wurden Fans in medialen Darstellungen früher wahlweise als »enthusiastisch oder exzessiv« (Winter 1993, S. 71), als »emotional« (Roose et al. 2010a, S. 12) oder als »obsessed loner« (Jenson 1992, S. 9) bezeichnet, sind diese Beschreibungen heute nicht mehr vorherrschend. Vielmehr wird auch in der Presse und im Rundfunk die Aneignung von Fanobjekten durch Fans deutlicher in den Fokus gerückt (vgl. Behrent 2019) oder das kreative Potenzial von Fans hervorgehoben (vgl. Alterauge 2014). Matt Hills schreibt hierzu treffend:

Everybody knows, what a »fan« is. It's somebody who is obsessed with a particular star, celebrity, film, TV programme, band; somebody who can produce reams of information on their object of fandom, and can quote their favoured lines or lyrics, chapter

16 »Fem-Slash« (oder auch F/F-Slash) ist ein Subgenre von Slash-Fanfiction, das sich auf romantische und/oder sexuelle Beziehungen zwischen weiblich gezeichneten Figuren fokussiert.